

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	3
2	Vorgeschichte	5
3	Der Beginn in Leipzig	9
4	Biblechat	11
5	Lisa	13

Kapitel 1

Vorwort

Dies ist eine Geschichte. Erzählt von einem Christen, der das erlebt hat. Es ist eine Geschichte über eine unsichtbare Welt, die sich in die sichtbare manifestiert hat. Es geht um Engel und Dämonen, um Krieg und Frieden, um Leben und Tod.

Kapitel 2

Vorgeschichte

Mein Name ist Josua, ich bin 25 Jahre alt und habe mein Studium für physikalische Technik abgeschlossen. Ich bin seit einem Jahr verheiratet, meine Frau Rahel ist 21 Jahre alt und studiert Lehramt. Wir beide wohnen in Marburg in einer WG. Ursprünglich sind wir beide aus dem katholischen Westfalen, doch das Studium verschlug uns nach Marburg. Wir haben vor 5 bzw. 7 Jahren Jesus gefunden und leben seitdem mit ihm, Jesus Christus, das ist für mich der, der mich errettet hat. Was ich damit genau meine, sagt diese Geschichte ausführlicher aus.

Gott sagte zu mir schon im Studium, dass Gott danach großes mit mir vorhat. Das wurde auf verschiedenen christlichen Veranstaltungen während Gottesdienste von Personen durch prophetische Eindrücke klar gesagt. Aber nun sitze ich schon seit 4 Monaten zu Hause, ich bin arbeitslos, und meine Vorräte an Erspartem gehen allmählich zuneige. Es ist schwer, sich an diese Worte zu erinnern. Ich schrieb nun ca. 40 Bewerbungen, war zu 15 Vorstellungsgesprächen geladen und alles bisher ohne Erfolg. Und das zu einer Zeit, in der die Industrie in Deutschland nach Ingenieuren sucht. Nein, mein Abschluss ist nicht schlecht, er ist „Gut“. Ich frage mich, woran es liegt, dass ich keine Arbeit kriege und ich fange langsam an, mit Gott zu hadern. Er hatte mit mir doch großes vor, was ist damit nun? Rahel meinte, dass wir doch mal fasten können. „Fasten, das ist also Hungerstreik vor Gott“, dachte ich. Da gerade Fasching ist, finde ich die Idee erstmal komisch, aber ich mache mit. Nach 3 Tagen, pünktlich zu Aschermittwoch, brachte mir Rahel einen Zeitungsausschnitt: „Das Umweltforschungszentrum sucht einen Ingenieur phys. Technik“. Für mich ist sonnenklar, dass solche Stellen nur zur Show ausgeschrieben werden und in Wirklichkeit schon längst intern vergeben sind. Aber ich bewarb mich spasshalber trotzdem dort. Rahel meinte noch, dass ich so auch mal rauskomme und einen Betrieb sehe. Und schließlich bekommt man ja das Fahrtgeld bezahlt, wenn man überhaupt zu einem Vorstellungsges-

sprach eingeladen wird. Da Rahel und ich irgendwie unabhängig voneinander gesagt bekommen hatten, dass wir nun mit dem Fasten aufhören können, beenden wir es auch.

nach 6 Woche bekomme ich einen Brief vom Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle (UFZ). Ich soll ausgerechnet an meinem Geburtstag zum Vorstellungsgespräch kommen. Ich frage mich, warum sie mich noch einladen, wenn die Stelle sowieso schon intern vergeben ist. Aber ich fahre hin. Es ist ein schöner, sonniger Frühlingstag, zwar etwas frisch, aber schön. Das UFZ-Gelände ist schön angelegt, etwas grün und ich werde von der Personalabteilung erstmal zum Kaffeetrinken geschickt, weil ich 30 Minuten zu früh angekommen bin. Ich trinke also meinen Kaffee, blinzele in die Sonne und genieße die Wärme. Ich beobachte ein Eichhörnchen, das in den Bäume herumspringt. Es ist eine Ansammlung von Gebäuden, die teilweise aus der Nazi- und aus der DDR-Zeit stammen. Das Hauptgebäude ist ein guter alter Backsteinbau, alle weiteren Gebäude sind aus Beton.

Dann komme ich in die Personalabteilung. Der Chef dort gratuliert mir erstmal zum Geburtstag, erklärt mir, wieviel ich verdiene und dass ich eine gute Rentenversorgung haben werde. „Immer langsam“, denke ich, „noch arbeite ich ja nicht bei Ihnen“. Dann kommt der Auftritt von Herrn Stock. Herr Stock zeigt mir, welche Aufgaben auf mich warten und führt mich auf dem Gelände herum. Er stellt mich vor die Anlage, die ich betreuen würde und ich sage vollmundig, dass ich davon keine Ahnung habe, aber mich durchaus einlernen kann. Ich denke so bei mir, dass ich ja sowieso nichts zu verlieren habe. Herr Stock fragt mich, ab wann ich denn anfangen könnte. „Morgen“, sage ich bestimmt. Beim Verabschieden frage ich ihn noch, wie groß meine Chancen zur Einstellung sind. „fifty-fifty“, sagt er und so verlasse ich Leipzig wieder.

Nach zwei Wochen bekomme ich eine E-Mail von einem anderen Betrieb, sie wollen mich einstellen. Der Betrieb ist in der Nähe von Marburg, ich müsste also nicht umziehen, allerdings müsste ich dort etwas anderes machen als das, was ich studiert habe. Die Vorgesetzten dort setzen mich unter Druck, dass ich doch zusagen soll. Ich sage ihnen, dass ich binnen 24 Stunden zu- oder absage und rufe im UFZ an. Da das UFZ ein staatlicher Betrieb ist, rechne ich nicht damit, dass sie dort schon eine Entscheidung gefällt haben. Die Sekretärin bestätigte meine Prognose und ich ziehe meine Bewerbung telefonisch zurück. Rahel schaut mich mit großen Augen an, als das Telefon klingelt. „Ja, hier nochmal das UFZ, ich habe nochmal Herrn Stock gefragt, er meint, dass sie eingestellt werden. Möchten Sie ihre Bewerbung immernoch zurückziehen?“. Ich verneine, setze mich zu Rahel und wir fangen an, zu beten. Rahel will ihr Studium in Marburg beenden, und es ist klar, dass wir für die nächsten Jahre eine Wochenend-Ehe führen werden, wenn ich zum

UFZ gehen sollte. Doch nach dem Gebet sagte Rahel, dass es für sie okay ist, dass ich weiter Weg gehe, um ich das arbeiten zu können, was ich auch studiert habe. Und so sage ich beim UFZ zu. Zu Gott sage ich, dass er sich dann auch um ein Zimmer kümmern kann.

Über Chatbekanntschaften bekomme ich überraschend mit einer christlichen Wohngemeinschaft in Leipzig Kontakt Drei Männer, etwa in meinem Alter, nur aus völlig unterschiedlichen Hintergründen. Sie suchen einen neuen Bewohner und so ziehe ich dort ein und nach Leipzig um.

Kapitel 3

Der Beginn in Leipzig

Der Umzug ist recht entspannt, ich brauche nicht viel und so reichte mir ein Kombi und ein kleiner Anhänger. Zum Glück ist auf dem Weg noch ein IKEA. Das Haus ist relativ am Rand der Stadt, man hört viele Züge, denn ein kleiner Bahnhof ist in der Nähe, der sehr praktisch ist, um von Leipzig nach Marburg fahren zu können. Es ist ein kleineres Haus aus den Dreißiger Jahren, ziemlich hellhörig. Die Vermieterin wohnt im Erd- wir im Obergeschoss

Am ersten Arbeitstag fahre ich die 10 Kilometer mit dem Rad ganz zum UFZ. Ich kenne mich in der neuen Umgebung nicht so gut aus und fragte mich durch. An den folgenden Tagen sollte ich den Weg jedoch auf Anhieb finden. Im UFZ ist es erstmal ziemlich langweilig. Ich bekomme einen Laufzettel, mit dem ich sämtliche Bürokraten ablaufen muss Dafür habe ich eine ganze Woche Zeit. Herr Stock führt mich zu meinem Schreibtisch und verabschiedet sich mit einem „Wir sehen uns“. Und so sitze ich da, grübelnd, was ich jetzt konkret tun soll. Es ist ein Büro für 4 Personen. Neben mir sitzt Frau Balloff, eine Programmiererin Sie ist sehr nett. Die anderen beiden, Alexej und Marina, kommen aus der Ukraine und sind Gastwissenschaftler. Ich schaue mir die Poster an der Wand an. Amüsant finde ich eine Satellitenaufnahme vom 13. Mai 1978. Aber dort sind auch noch Bilder von Blumen, die versuchsweise die graue Betonwand verschönern sollen, was ihnen nicht wirklich gelinkt. Nach und nach bekomme ich konkrete Aufgaben, ich lerne mich in die neue Anlage ein und es klappt recht gut. Ich bekomme sogar sehr schnell einen eigenen PC, der allerdings 5 Jahre alt ist.

Zu Hause, in meiner christlichen WG, kaufe ich erstmal einen Kasten Bier, den ich die Küche stelle. Tobias, ehemaliger Adventist, schaut mir dabei kritisch zu und erzählte mir gleichzeitig, dass Alkohol in der Bibel nicht explizit verboten ist. „Da wo ich herkomme, ist das ein Grundnahrungsmittel“, entgegnete ich ihm. Dann kommt Markus, ein Landeskirchler, rein, sieht mit

Freuden das Bier, öffnet sich eine Flasche und stürzt die Hälfte in sich hinein. Mit einem versuchsweise Fassung behaltenden Gesicht geht Tobi in sein Zimmer. Ich habe das Gefühl, dass ihm das Bier nicht gefällt, denke mir aber, dass das kein Problem darstellen sollte, sofern sich keiner damit betrinkt. Der dritte im Bunde ist Nathanael, er geht in eine charismatische Gemeinde und erzählt viel vom Heiligen Geist. Sein Hauskreis tagt aus Urlaubsgründen seines Hauskreisleiters bei ihm und so setze ich mich die ersten zwei Wochen zu ihm, danach gehe ich zu einem neu formierten Hauskreis zu Tobias. Markus sieht man sehr selten, er ist Doktorand für Materialwissenschaften und kommt aus mir unerfindlichen Gründen um 1 Uhr nach Hause, das er um 5 Uhr wieder verlässt. Nicht selten macht er einen Trip, mal mit dem Rad ein paar hundert Kilometer mal mit dem Auto in die Alpen zum Klettern, manchmal auch beides.

Die Abende gestalten sich als noch langweiliger als mein Arbeitstag. Ich gehe in den Biblechat, wo ich viele nette Menschen kennenlerne. Da ich früher schon mit Jesus Freaks zu tun hatte, und es in Leipzig noch keine Gruppe gibt, trage ich mich als „Ansprechonkel für Leipzig“ auf der Homepage der Jesus Freaks ein. Der Hauskreis entwickelt sich ziemlich gut, aber ich merke recht schnell, dass es nichts auf Dauer für mich ist. Aber es bringt mich weiter. Ungefähr zwei Monate später bekomme ich eine E-Mail von Andreas. Er sagt, dass er an Jesus Freaks interessiert ist und kommt mich besuchen. Tobias öffnet ihm die Türe, wir tauschen uns aus. Andreas schaut in der Tat sehr „freakig“ aus, alte Jeans, mit Löchern, er wirkt so als nimmt er Drogen, denn er hat einen merkwürdigen, glasigen Blick drauf. Tobias fragt ihn nach seinem Background. „Ja eigentlich bin ich ja Hindu“, sagte er, „Jesus ist für mich Harri Krishna“. Tobias und ich schauen uns an. Ich machte Andreas klar, dass Jesus für mich nicht Krishna ist und so kommen wir schnell zum Schluss dass wir unterschiedliche Vorstellungen haben.

Kapitel 4

Biblechat

Der Biblechat ist eine schöne Plattform, über die man sich glaubenstechnisch austauschen kann. Es gibt dort viele unterschiedliche Christen aus unterschiedlichen Hintergründen. Und doch gibt es hie und da Menschen, die, wie in anderen Chats auch, nach Hilfe suchen. Ich lerne Simone kennen. Sie ist ein Jahr älter als ich, single, unglücklich, verletzt. Sie wohnt in Borna, etwa 30 Kilometer südlich von Leipzig. Nachdem sie mir ihre Adresse verraten hat, besuche ich sie nach Feierabend. Simone ging früher in dieselbe Gemeinde in Marburg, in der ich bin, bis sie eine neue Stelle in Borna fand. Dort hat sie keine Gemeinde gefunden, die Menschen wären alle so kalt, sagt sie, und überhaupt ist Borna schrecklich im Gegensatz zu Marburg, was ich nur bestätigen kann. Sie schüttet ihr Herz aus, erzählt, was alles in ihrem Leben vorgefallen ist und ich bekomme Mitleid mit ihr. Mich nimmt es mit, wenn Menschen so verletzt werden. Ich frage sie kurzer Hand, ob sie mit in den Hauskreis kommen möchte. Sie würde schon gerne, aber sie schob allerhand Gründe vor, um nicht kommen zu können.

Nach endlosen Diskussionen kam sie dann doch. Wir singen, reden, beten. Und irgendwann geht sie einfach hinaus. Ich gehe hinterher frage, was los ist. „Nichts“, sagte sie. Ich merke, dass sie sich zunehmend an mich hängt. Doch ich mache mit ihr einen Trip zu Biblechattern in Deutschland. Viele wohnen im Ruhrgebiet und so fahren wir dorthin. Unser Nachtlager schlagen wir bei Edeltraud auf. Edeltraud hat drei Kinder, lebt von Sozialhilfe und ist 38 Jahre alt. Ihre Wohnung ist in einem Haus, das direkt zwischen 2 Bahnlinien steht. Es erinnert mich an die Absteige von Elwood Blues im Film „Blues Brothers“, obwohl die Wohnung ziemlich geräumig ist. Simone fahren jeden Tag woandershin, nur einen Tag trennen wir uns. Da besuche ich Heike alleine. Heike ist 18 Jahre alt und wir hatten im Biblechat gute Gespräche. Schon vorher war ich sehr gespannt auf sie. Sie wohnt am Rand von Bochum, hat einen entsprechenden Dialekt, den ich sehr mag. Schon vorher

erzählt sie mir, dass sie diversen nichtentsorgten Abfall Namen gibt. Aber als ich ankomme, hatte sie Heinrich, den schimmligen Quark, doch in den Müll gebracht. Wir laufen an der Ruhr entlang und springen so in die Pfützen, bis wir beide triefnass werden. Abends unterhalten wir uns noch sehr lange. Ich frage sie: „Heike, was hältst du eigentlich von mir?“. Sie schaute mich mit großen Augen an und antwortete: „Du bist ein total verrückter Kerl. Aber du hast gesegnete Hände“.

Kapitel 5

Lisa

Während meines Aufenthalts mit Simone bekomme ich eine E-Mail von Lisa: *„Ich habe hier schon öfter reingeschaut, aber Leipzig habe ich noch nie gesehen. Da hab ich mich jetzt richtig gefreut. Mich interessieren die Jesus Freaks ziemlich. Ich bin 16 Jahre alt. Ich bin zwar kein Christ, aber war mal. Könntest Du mir vielleicht mal Infos über Euch schicken? Das wäre geil. Ich bin kein Christ mehr, weil mich dieses konservative, engstirnige Verhalten einfach genervt hat. Naja. Ich würde mich freuen, wenn ich mehr von euch wüsste Ciao Lisa“*

Sie fand anscheinend meinen Eintrag auf der Jesus Freaks Homepage und mailte mir. Ich bin erstmal verduzt, und schreibe ihr postwendend zurück. Nachdem ich wieder in Leipzig angekommen bin, beschließe ich, mich mit Lisa zu treffen. Wir mailen uns alle paar Tage und nach ungefähr drei Wochen, am 7. Dezember, war es dann soweit. Ich fahre zu Lisa. Sie steht schon vor ihrem Haus. Eine wirklich süße, 16jährige mit Dreads und allerhand Dingen darin. Sie ist relativ klein und hat keine Modell-Figur, aber insgesamt macht sie einen hübschen und sympathischen Eindruck. Sie wirkt mit ihren braunen Augen sehr ruhig auf mich und ich wundere mich, dass sie vor der Türe auf mich wartet. Aber ich denke mir nichts dabei, lasse sie ins Auto einsteigen und fahre mit ihr zu einer Kneipe. Dort angekommen bestelle ich unter verwunderten Augen ihrerseits ein Bier. „Du trinkst Alkohol?“, fragte sie. Ich sage „Ja, klar“. Sie meinte, dass Alkohol für Christen verboten wäre. Ich entgegnete ihr, dass Jesus selbst ein paar Hektoliter Wasser in Wein verwandelt hat und dass mir keiner erzählen kann, dass davon keiner besoffen wurde. Meine recht lockere Art scheint ihr zu imponieren. Und so endete der Abend für mich erstmal unspektakulär.

Genau eine Woche später treffen wir uns wieder, zuvor erzählte sie mir für mich völlig überraschend, dass sie seit 11 Monaten Satanistin ist. Sie erzählte von Mächten, von Dämonen und dass sie viel kiff, um das irgendwie zu

ertragen. Unter diesen Vorzeichen war unser Wiedersehen seltsam. Mir tut es weh, dass sie diesen Weg eingeschlagen hatte. Sie erzählt, dass sie ungefähr drei Stunden auf dem Klo war, nachdem sie mir das erzählte. Sie musste sich übergeben. Ich merke, dass mir die Situation heiß, vielleicht sogar zu heiß wird.

Ich erzähle das Wochenende darauf Rahel davon. Wir besuchen ihre und meine Eltern und von allen Seiten bekomme ich gesagt, dass ich mir Beter suchen soll. Ich habe meinen Hauskreis, ich habe den Biblechat und so fange ich an, um Gebet zu bitten. Ich weiß so gut wie nichts über Satanismus, ich weiß nur, dass Jesus stärker ist als Satan und im naiven Glauben daran gehe ich die Sache an. Die einzige Bibelstelle, die mir im Kopf umgeht ist die aus Lukas 10,19: *„Siehe, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten, und über die ganze Kraft des Feindes, und nichts soll euch schaden.“* Für mich wird klar, dass mein Glaube jetzt auch in der Realität ankommt. Ich erwarte nicht, dass Lisa sich bekehrt, aber doch, dass sie erkennt, dass es Jesus gibt und dass er stärker ist als Satan.

Gleich am Montag drauf verabreden wir uns wieder. Davor gingen E-Mails an die Biblechatter, und bitten um Gebet an meine Eltern und Schwiegereltern, dass ich wirklich geschützt bleibe. Wir verabreden uns in eine urige Kneipe bei ihr um die Ecke. Es ist sehr verraucht darin, ziemlich funzelig, aber auch sehr gemütlich. Wir bekommen zu unserer Freude eine kleine Nische. Ich bestelle mir ein KöSchwaBie (=Köstritzer Schwarzbier), Lisa zündet sich eine Zigarette an und fängt an, über ihr Leben mit Satan zu erzählen. Sie hatte ein paar Selbstmordversuche geplant, aber nie wirklich konsequent angegangen. Sie redet überhaupt viel von Selbstmord. Es scheint mir, als müsse das alles aus ihr raus, weil sie sonst niemanden hat, mit dem sie darüber reden kann, den das nicht überlastet. Ich wundere mich, daß ich dem recht gelassen zuhören kann. Ungefähr 15 Minuten später fängt sie an, über ihr Leben mit Satan zu schwärmen. Als ich sie darauf aufmerksam mache, daß sie sich vor kurzem noch umbringen wollte, wundert sie sich, daß sie darüber nicht klar und logisch nachdenken kann. Sie gibt mir Recht, daß mit ihr da mit ihr etwas gravierendes nicht stimmt. Der Abend ist noch jung und so fahren wir zu Lisa nach Hause. Weil mein Schwager unser Auto angefahren hatte, bekam ich seinen Twingo mit Breitreifen und ohne Servolenkung. Beim Ausparken schimpfe ich: „Lisa, kauf die niemals einen Twingo mit Breitreifen! Das ist ja das allerletzte!“, was Lisa mit einem ganz gelassenem „Okay“ quittierte. Ich muß lachen und merke gleichzeitig, daß Lisa mir schon sehr ans Herz gewachsen ist. Bei Lisa zu Hause lerne ich ihre Mutter kennen, sie mir sehr misstrauisch begegnet. Ich muss zuerst mit ihr reden, bevor ich mit Lisa auf ihre Zimmer darf. Lisas Zimmer ist recht normal für eine 16jährige. Sie hat ein Hochbett, darunter ein paar Decken ausgebreitet, so man es sich

gemütlich machen kann. Dort sitzen und reden wir. Sie schwärmt erneut von ihrer Macht, die sie bekommen hatte, dass sie andere Menschen damit sehr beeinflussen kann und viele andere vermeintlich gute Dinge. Gleichzeitig erzählte sie aber auch, dass sie depressiv ist, viel Angst hat und ständig kiffen muss, um halbwegs damit zurechtzukommen. Sie hat massive Schlafstörungen, schläft vielleicht 2 Stunden pro Nacht. Das verraten ihre Augenringe auch. Ich wundere mich, dass ihre Eltern davon nichts mitbekommen, aber sage zu ihnen nichts. Zu Lisa sage ich, dass ihre Macht direkt vor mir aufhört, und dass sie das gerne testen kann. Gleichzeitig fragte ich mich, ob ich meinen Kopf da nicht zu weit aus dem Fenster lehne. Ich schenke ihr eine Musik-CD mit ein paar christlichen Liedern drauf, als ich von ihrer Mutter relativ unsanft gegen 23Uhr zur Tür gebeten werde. Als ich 3 Tage später nochmal kurz bei ihr reinschaue, um mich für ein paar Wochen Weihnachtsurlaub zu verabschieden, merke ich, dass die CD von mir abgespielt wird. Als dann der letzte Track, „*Spontaneous Song*“ von Kevin Prosch, lief, verfinstert sich Lisas Gesicht und sie drückte es schnell weg. „Was ist los?“, fragte ich. „Das Lied hat so ne Macht“, antwortete sie. Innerlich grinsend, mit ein wenig Häme, fahre ich in die Ferien.

Bei meinen Schwiegereltern angekommen erzähle ich von Lisa. Ich merke, dass sie mir nicht mehr aus dem Kopf geht, frage mich, wie es ihr so geht. Wir fahren Heiligabend zu meinen Eltern. Ich fahre gerade auf die Autobahn, als wie aus dem nichts ein schwarzer Passat auftaucht und sehr knapp mit hoher Geschwindigkeit an uns vorbeifährt. Rahel und ich erschrecken, aber setzen die Fahrt danach ohne zögern fort, bis kurz danach die Bremse völlig versagt. Ich bete und erinnere mich an Lisas Schwärmen über Macht und Einfluss. Doch Angst bekomme ich nicht, ich fahre etwas langsamer und kann den Fiat Uno mit Hand- und Motorbremse bei meinen Eltern parken. Am nächsten bekomme ich eine sarkastisch E-Mail von Lisa. Titel „*Happy Family*“, in der sie erzählt, wie „harmonisch“ doch alles bei ihr zu Hause abläuft. Ich muss lachen und ich kann ihr gleichzeitig so gut nachfühlen. Ich bin auch kein Fan von Weihnachten und überhaupt, wie kommt man auf die blöde Idee, sich nen nadelnden Baum ins Haus zu stellen? Ich maile zurück und irgendwie komme ich dabei auf die Idee, Lisa doch zu meinen Schwiegereltern einzuladen. 3 Tage später hole ich sie vom Bahnhof ab. Obwohl sie nur einen Tag bleibt, reden wir viel. Ich sagte dann zu ihr „Du wirst dich bekehren und wir beide werden die Jesus Freaks Leipzig gründen“. Da fing sie an, laut zu lachen, was mich nicht trifft, denn ich weiß, dass es stimmt. Silvester fahren Rahel und ich zu Freunden in den Norden. Es ist eiskalt dort. Auf dem Weg dorthin hören wir Predigtkassetten von John Mulinde, die mir meine Schwester gegeben hat. Das befreundete Paar, Juliane und Klaus, ist zu Besuch bei seinen Eltern. Diese sind beide evangelische Pfarrer und so

verbringen wir Silvester im Pfarrhaus in einem kleinen Ort in Mecklenburg-Vorpommern. Die Feier ist schön und zu Neujahr geht es zum Läuten in, bzw. vor die Kirche. Die Glocke hängt nicht in einem Kirchturm, sondern an einer einfachen Konstruktion mit Handbetrieb (Seil). Es ist kalt, die Nacht ist klar und der Schnee ist über die kalten Tage zu Harsch geworden. Ich bekomme von Klaus das Seil in die Hand gedrückt und läute. Dabei fange ich an zu beten und die Glocke dient mir dabei als Verstärker. Ich werde zunehmend wütend, bete mehr, bete für Lisa, bete, dass die Dunkelheit über ihr verschwindet und sie heil wird. Ich bete emsig, bis Klaus mir auf die Schulter tippt und sagt „Joschi, nu is gut, es langt“. Er weiß nicht, dass ich gebetet habe und so gehen wir wieder ins Haus.

Auf dem Weg zurück zu meinen Schwiegereltern hatte ich ganz deutlich den Eindruck, dass wir so schnell wie möglich nach Leipzig sollten. Rahel hat noch eine Woche Ferien und so kommt sie mit. Eine gemeinsame Freundin, Tanja, will sich Leipzig mal anschauen und kommt daher auch mit. Dort angekommen gehen wir Pizzaessen. Und Pizza Renner macht die Nacht drauf bei Rahel ihrem Namen alle Ehre. Ich bekam tagsdrauf Magenprobleme und schnell stellt sich heraus, dass wir uns einen Virus bei meinen Schwiegereltern eingefangen haben. Zu dumm, denn Lisa ist zu Besuch in der WG, während ich viel Zeit auf dem Klo verbringe. Aber Lisa amüsiert sich irgendwo. Abends geht es uns wieder gut. Tanja brachten wir zum Bahnhof und mit Lisa verbringen wir den Abend. Es ist Samstag, der 6. Januar Wir gehen in eine Kneipe bei Lisa in der Nähe, und Lisa sagte bis dato keinen Ton über sich und ihre Probleme. Als wir sie nach Hause bringen, lädt sie uns ein, mit auf ihr Zimmer zu kommen. Sie fängt an, auch vor Rahel zu erzählen. Rahel, sehr gründlich beim Denken, zerpfückt ihre Argumente für Satanismus schnell und direkt. Es wird spät.

Mittlerweile haben wir Sonntag, den 7. Januar. Lisa merke ich an, dass in ihr immer mehr brodelt. Ihr Blick verfinstert sich, ihre Augen veränderten ihr liebes Gesicht zu einer fast teuflischen Fratze. Sogar ihre Stimme verändert sich, als sie relativ laut „Wir drehn uns im Kreis“ sagte. Mein spärliches Hintergrundwissen über Dämonen geht gerade soweit, dass ich weiß, dass sie im Namen Jesu gehorchen müssen. Also frage ich Lisa „Im Namen Jesu frage ich dich, willst du Jesus annehmen?“- „NEIN!“, kam die Antwort prompt. Ich hake mit einem „Im Namen Jesu, was will Lisa?“, nach. In Lisa sehe ich einen Kampf toben. Ich bekomme weiche Knie, weil ich nicht weiß, was als nächstes passiert. Nach 30 Sekunden Kampf zischt sie: „Was anderes“. Rahel und ich beschließen, zur WG zu fahren, nachdem wir uns mit Lisa zum Gottesdienst im Christlichen Zentrum Leipzig verabredet haben. In der WG angekommen, wecken wir alle auf und setzen uns in die Küche, um zu beten. Nathanael steht auf, geht auf Klo. Nach ein paar Minuten kommt er wieder und sagt

„Da ist wirklich ein geistlicher Kampf, das merke ich!“ Es ist ungefähr 3 Uhr, als wir ins Bett kommen. Während ich im Glauben an Jesus gut schlafe, kann Rahel nicht schlafen.

Das Aufstehen am nächsten Morgen ist sehr anstrengend, nach ca. 5 Stunden Schlaf. Wir quälen uns aus dem Bett, trinken, mit unseren Augen auf halb acht, einen Kaffee und fahren zu Lisa. Ich merke, dass ich totale Schwierigkeiten habe, mich zu konzentrieren. Lisa steht abholbereit, gewehrbeifuss auf der Straße. Die Fahrt ins Christliche Zentrum Leipzig (CZL) gestaltet sich als schwierig, weil meine Konzentration den Nullpunkt erreicht, nachdem ich eine knallrote Ampel überfahre, denn noch brav links und rechts schaue, ob ein Auto kommt und danach abbiege. Rahel schaut mich mit riesengroßen Augen an. „Alles okay mit dir?“- „Ja, wieso“, antwortete ich. „Du hast da gerade eine knallrote Ampel überfahren“- „echt? hab ich garnicht gemerkt“. Wir kommen im CZL pünktlich an. Es ist in einer Schul-Aula, die Gemeinde mietet jeden Sonntag diese Aula an und die Leute dort räumen emsig Stühle aus den Klassenzimmern in die Aula, um Sitzplätze zu bekommen. Ich merke, wie ich immer müder werde. Von der Predigt kriege ich nicht viel mit, nur, dass es eine Frau ist und dass die Predigt doch fast passgenau auf Lisa zugeschnitten scheint. Aber solche Eindrücke sind ja eher subjektiv.

Nach dem Gottesdienst fällt mir ein, dass uns Lisas Mutter ja zum Essen eingeladen hat. Ich rolle mit den Augen bei dem Gedanken, ich bin müde, will nur noch ins Bett. Aber da stehen Lisa und Rahel vor mir und schlagen vor, schon jetzt zu Lisas Eltern zu fahren. Dort angekommen schütteln sich Rahel und Lisas Mutter die Hand. Auch Rahel muss den bohrenden Fragen von Lisas Mutter standhalten, ich sitze teilnahmslos daneben. Als Lisas Mutter zum Essenkochen verschwunden ist, reden Rahel und Lisa miteinander. Ich bin froh, dass Rahel Initiative ergreift, denn das einzige, was mich wachhält, ist eine Tasse Kaffee vor mir. Es gibt Essen. Und in der Runde sitzen nicht nur Lisas Eltern und Geschwister, sondern auch ihr Onkel, ein lustiger Typ, der einen leicht durchgeknallten Eindruck macht. Etwas nervig in seiner Art, aber auch sympathisch, weil er eben so anders ist. Er ist dafür bekannt, nutzlose Geschenke zu machen und wir bekommen von Lisas Bruder das neueste Geschenk vorgeführt: Ein Plastikfrosch, den man sich an die Wand hängen kann und „Dont worry, be happy“ singt. Nach dem Essen sitzen wir mit Lisa wieder alleine im Esszimmer. Rahel redet weiter mit ihr, bis sie sagt, dass ihr schlecht ist und sie sich nicht mehr auf das Gespräch konzentrieren kann. Ich lege ihr die Hand auf den Bauch und bete leise, als es in ihr deutlich hörbar gluckert. „Geht's dir wieder besser?“, frage ich. Lisa schaut mich verdutzt an und sagt „Ja“. Die Türe klingelt. Vor der Türe stehen zwei Freunde von Lisa. Ich überlege, ob es Satanisten sind, oder nicht, denn Lisa wimmelt sie recht harsch ab. Sichtlich beleidigt gehen die beiden wieder weg. Rahel fragt Lisa,

ob sie irgendwo an Jesus glaubt. Sie antwortet, dass sie über die Jahre Jesus nicht erlebt hat, dass sie Satan erlebt und damit natürlich an ihn glaubt. Rahel hakt nach „Hast du Jesus inzwischen erlebt?“- „Ja.“- „Wie denn?“ Mit einem verärgerten, fast wütendem Blick deutet sie auf mich. „An dem prallt alles so ab!“, fuhr sie fort, „egal, was ich gemacht habe“. Es wird Abend, inzwischen sitzen wir in Lisas Zimmer. Sie wird zunehmend ängstlich, kann sich schlecht konzentrieren. Rahel und ich spüren, wie Lisa zunehmend unter dämonischen Einfluss gerät. Wir bekommen Angst und rufen eine Frau in Frankfurt an, ob sie uns helfen kann. Die Frau erzählt uns etwas von einer Vorlaufzeit, und dass das erstmal bebetet werden muss, also kurz, dass sie uns da nicht helfen kann. Lisa schaut uns an und sagt leise: „Lass uns hier rausgehen.“ Und so fahren wir in die WG und setzen und in mein Zimmer. Lisa zittert immer mehr, ihre Antworten werden einsilbig. Mein WG-Genosse, der über mir ein Dachzimmer bewohnt, hört für uns hörbar Radio. Es kommen Nachrichten, es ist 18.30Uhr. In seinem Offenbacher Dialekt schimpft Markus über die Nachrichten über die „Amis“. Wir lachen, alle drei, aber die Situation lockert es nicht wirklich auf.

Rahel und ich sitzen links und neben Lisa, beten händeauflegend für sie, während sie zittert. Wir merken, dass wir nicht vorwärts kommen und gleichzeitig frage ich mich, was denn „vorwärts“ bedeutet. Lisa bekommt keinen Ton mehr heraus, sie sitzt da wie Fleisch, halbtot, das vor Angst zittert und zuckt. Ich zweifle an mir und dem, was ich da mache. „Ist das richtig?“, frage ich mich, „darf ich das?“, immer mehr quälende Fragen prasseln auf mich ein. Rahel und ich setzen einen „Vertrag“ auf:

„Ich, Lisa Bechtel, geboren am 24.8.1984, breche hiermit meinen Bund mit Satan und übergebe mein Leben in die Hände Jesu Christi. Ich nehme seine Erlösung an: Er hat für mein Leben am Kreuz durch sein Blut bezahlt.“

Rahel malt untendrunter noch einen kleinen Kreis zum ankreuzen, daneben steht „Ja“. Lisa starrt auf den Zettel und sagte mit leiser, schneller Stimme: „Haltet mich für blöd, aber ich kann das nicht lesen“. Rahel liest ihr den Text vor. Nichts geschah. Der Zettel liegt auf Lisas Schoß. Sie starrt ihn weiterhin an. Mir kommt die Idee, ich könnte ja im Namen Jesu gebieten. Aber ich fühle mich total unsicher dabei, frage mich, ob ich das darf, will Lisa das überhaupt? Ich zweifle immer mehr, auch an meinem Glauben. Ich frage im Gebet nach einem Zeichen, ob ich gebieten soll, oder nicht, als Lisa anfang, leicht mit ihrem Kopf zu nicken. Da hole ich tief Luft, lege meinen 5½ Jahre alten Glauben an Jesus in seine Hände und denke „wenn das jetzt nicht klappt, bin ich kein Christ mehr“ und sage mit wackelnder Stimme: „Im Namen Jesu befehle ich allen satanistischen Mächten, ihre Aktivitäten einzustellen und Lisa zu verlassen“. Kaum hatte ich das ausgesprochen, nahm Lisa den Stift, kreuzte das „Ja“ an und unterschrieb den Zettel. Binnen Minuten

hellt sich ihr Gesicht auf. „Ich kann ja plötzlich klar denken“, sagt sie freudig, als wäre das für sie eine völlig neue Erfahrung. Nach zehn Minuten sitzt sie da und strahlt nur noch vor sich hin.

Wir fahren sie nach Hause, mit der Anweisung, dass sie ihr Leben, speziell ihr Zimmer aufräumen müsse. Sie salutiert vor uns, als würde sie „eye, eye“, sagen. Tatsächlich räumt sie zu Hause eine Menge okkultur Sachen weg. Ihre Eltern erfahren von all dem und weinen, sie schämen sich, weil sie das alles nicht erkannten, obwohl Lisa sogar ihr Bett mit Satanistischen Aussagen vollgekritzelt hatte. Ich schäme mich über meinen Kleinglauben und bin gleichzeitig dankbar, dass Jesus sich Lisa gezeigt, ja, dass er ihr auch gezeigt hat, dass er sie gerettet hat.

11 Tage später gründen Lisa und ich, zusammen mit einem guten christlichen Freund von ihr, die Jesus Freaks Leipzig.